

Rezension zu: Agosto, Efraín / Hidalgo, Jacqueline M. (Hg.), *Latinxs, the Bible, and Migration*

Volker Küster

Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie
JGU-Mainz
kuester@uni-mainz.de

DOI: <https://doi.org/10.25784/jeac.v3i0.847>



AGOSTO, EFRAÍN und HIDALGO, JACQUELINE M. (Hg.), *Latinxs, the Bible, and Migration*, *The Bible and Cultural Studies*, London 2018. 209 + xii Seiten, ISBN: 978-3-319-96695-3.

Der Titel des vorliegenden Bandes listet drei vieldiskutierte Begriffe, die einer Klärung ihrer jeweiligen Verwendung bedürfen. *Latinx* ist die derzeit in akademischen Kreisen verbreitetste Selbstbezeichnung von Theolog:innen mit ethnisch lateinamerikanischen Wurzeln in den USA. Der Neologismus soll gegenüber der verbreiteteren binären Unterscheidung *Latino/a* Genderneutralität und Inklusivität zum Ausdruck bringen. Zum Wortfeld gehören auch *Hispanic*, ein Begriff, der auf die spanische Sprache als gemeinsamen Nenner abhebt und von der amerikanischen Regierung etwa in ihrem *Race and Ethnicity Census* verwendet wird. Aktivist:innen lehnen diesen Begriff ab, weil er die kolonialen Strukturen perpetuiert und Spanien, die Philippinen und andere frühere spanische Kolonialgebiete einschließt. Ferner *Chicano*, für Amerikaner mexikanischer Abstammung. Auch bei diesen beiden Begriffen wurde verschiedentlich mit gender-Suffixen experimentiert. Die kubanisch-amerikanische Theologin Ada Maria Isasi-Diaz hat den Begriff *mujerista* für die Theologie von Latinas eingeführt in Abgrenzung zur weißen feministischen Theologie aber durchaus in Analogie zur afro-amerikanischen *womanist*-Theologie, konnte sich damit über den Kreis ihrer Schüler:innen hinaus jedoch nicht durchsetzen.

Die Pluralform *Latinxs* im Titel gibt schon an, dass die Autor:innen des Bandes sich der Diversität ihrer Bevölkerungsgruppe durchaus bewusst sind (3f.). Sie repräsentieren selbst mexikanisch-stämmige Amerikaner von diesseits und jenseits der heutigen Grenze, die Trump mit einer Mauer zementieren wollte, von deren Vorfahren sich viele durch die amerikanische Annexion von Teilen Mexikos plötzlich als Fremde auf ihrem eigenen Land kategorisiert sahen, Puerto Ricaner, die eingeschränktes amerikanisches Bürgerrecht als Einwohner eines sogenannten amerikanischen Außengebietes haben, und Kubaner, die aufgrund der Kolonialgeschichte und des amerikanischen Interventionismus gegen das kommunistische

Regime mit einer gewissen Bevorzugung im Blick auf Immigrationsbestimmungen rechnen können. Schließlich Migranten aus Mittel- und Südamerika und ihre Nachkommen. Trotz alledem plädiert Margaret Aymer, selbst mit Wurzeln in der Karibik, in ihrer Response am Ende des Bandes für eine noch inklusivere Fassung des Begriffs (192).

Diese Diversität, die sich hinter dem Begriff *Latinxs* verbirgt, spiegelt sich auch in den Bibellektüren aus der Perspektive der Migration, die durch die beiden anderen Titelwörter angekündigt werden. Wobei auch diese wiederum Diversität implizieren, sowohl der biblischen Bücher und ihrer Auslegung als auch im Blick auf die unterschiedlichen Motivationen für Migration und die individuellen Identitätsrekonstruktionen der Migrant:innen. Dies zeigt Jacqueline M. Hidalgo exemplarisch an der Auslegung von Psalm 137 durch zwei kubanischstämmige Amerikaner auf: Während sich Justo González selbst zunächst als zeitweilig in den USA lebender Kubaner versteht, der dann Teil der kubanischen Diaspora geworden ist, sieht Ada Maria Isasi-Díaz sich als Geflüchtete vor der kommunistischen Regierung, die als ungewollte Exilantin in den USA lebt (26f.).

Die Herausgeber:innen Efraín Agosto und Jacqueline M. Hidalgo reflektieren diese Fragen in ihrer Einführung (1–19). Sie nehmen ihren Ausgangspunkt einerseits beim Text, „we consider the Christian Bible as space of migrant urgency“ (2) und andererseits beim Kontext ihrer Autor:innen und der Subjekte über und für die sie schreiben, den vielschichtigen durch Migration geprägten Erfahrungen der *Latinxs*. Die Beiträge des Bandes folgen der Ordnung des biblischen Kanons, ihre Autor:innen sind selbst *Latinx*-Bibelwissenschaftler:innen, die innerhalb der Society of Biblical Literature (SBL) immer noch eine Minderheit darstellen, wobei die Frauen wiederum eine „Minderheit innerhalb der Minderheit“ sind. Kwok Pui-Lan musste 1998 in ihrem Aufsatz „Jesus! The Native“ noch konstatieren, dass anders als in den systematischen Disziplinen, in den Bibelwissenschaften Identitätsfragen noch stets unter den Vorzeichen des Objektivitätspostulats der *white supremacy* verpönt sind. Hier zeichnet sich in den letzten Jahren mit einschlägigen Publikationen gerade auch von SBL eine gewisse Trendwende ab. Wer aber die jährlichen SBL-Konferenzen besucht, wird schnell feststellen, dass die Welten noch getrennt sind. So gibt es eigene Sessions etwa zu Asian and Asian-American Hermeneutics, nur einzelne asiatisch-stämmige Bibelwissenschaftler:innen schaffen es aber in die klassischen thematischen Sektionen zu Pentateuch, Paulus etc. Die deutschsprachige akademische Exegese hat sich, von dem kurzen Intermezzo der sozialgeschichtlichen Schule einmal abgesehen, völlig gegen jegliche Form kontextueller Bibellektüre immunisiert.

Welche Impulse ergeben sich nun aus den diversen hier zusammengestellten *Latinx*-Bibellektüren für eine Ethik der Migration? Jacqueline M. Hidalgo zeigt auf, wie die Bibel in einer pfingstlerischen kubanischen Migrationsgemeinde in Kalifornien zu einer imaginären Heimat im „Zwischen“ den Welten werden kann. Eine Existenz, die der kubanisch-amerikanische Nestor der *Latinx*-Exegese, Fernando Segovia, mit den Worten „the experience of otherness and the sense of belonging gradually turn into one and the same reality [...]. The exile ends up living in two worlds and no world the same time, with a twofold voice from nowhere“ (zitiert S. 10) beschreibt. Gregory Lee Cuéllar spinnt den von Hidalgo aufgenommenen Faden fort, indem er aufzeigt, wie sich internierte Flüchtlingskinder in den Lagern an der mexika-

nisch-amerikanischen Grenze in einem Kunstprojekt in ihren Zeichnungen in die Migrationsgeschichten des Alten Testaments bergen. Ahida Calderón Pilarski nimmt sich dem sexuellen Missbrauch und der Vulnerabilität der Latina-Farmarbeiterinnen vor dem Hintergrund der Fremdengesetzgebung (*ger*) im Pentateuch an und zeigt en passant Parallelen zum Buch Ruth auf. Nancy Elisabeth Bedford, selbst aus Argentinien in die USA emigriert, holt die Migrantin Maria, auf der Flucht nach Ägypten, auf Basis der neutestamentlichen Texte und des Pseudo-Matthäus-Evangeliums in einer protestantischen Mariologie der Migration heim. Eric D. Barreto liest schon die Geschichte von der Babylonischen Sprachverwirrung gegen den Trend als Gottes kreative Initiative die Homogenität der Menschheit in Pluralität aufzulösen und nicht so sehr als Strafe für menschliche Hybris (137f.). Der Geist ermöglicht dann an Pfingsten „the formation of a radical community of inclusivity that invites and nurtures ethnic diversity“ (144). Aus der Perspektive der *Islander Theology* porträtiert Efraín Agosto Paulus als Wanderarbeiter (*migrant worker*, 150), dessen Gemeinden er metaphorisch als Inseln „of counter-cultural resistance“ (156) beschreibt, und bringt dies ins Gespräch mit der puertoricanischen Migrationsgeschichte. Roberto Mata appliziert die Hermeneutik des Andersseins und Engagements (Fernando Segovia) in seiner Lektüre der Johannesapokalypse. Johannes assoziiert Rom mit Babylon, dem er das Neue Jerusalem als Ziel der Migration gegenüberstellt. In der Imagination vieler Migrant:innen jedoch erscheinen die USA als neues Jerusalem. Aber gleicht es als postmodernes Empire nicht doch eher dem alten Babylon und Rom, statt dem himmlischen Jerusalem, und zerschellen an seiner Mauer nicht jäh die Träume der „Menschen in Bewegung“ (2)? So bleiben am Ende, dem Thema angemessen, Ambivalenz und Diversität.